

DAS KROKODIL AM WALDRAND

In Speicherschwendi / AR steht ein anthrazitfarbenes Wohnhaus, das in die Landschaft gegossen zu sein scheint. Jeannette Geissmann hat ihren Entwurf mit Holzfassade und Schrägdach an die traditionellen Bauten im Appenzellerland angelehnt. Entstanden ist ein spannungsgeladenes Gebäude.

TEXT Stine Wetzel FOTOS Jürg Zürcher

Einige Bewohner von Speicherschwendi sprechen vom «Krokodil», wenn sie zum Waldrand hinaufzeigen und das anthrazitfarbene Einfamilienhaus meinen. Architektin Jeannette Geissmann amüsiert das. Ob ihr Entwurf nun einem Krokodil gleicht oder nicht, darüber lässt sich streiten. Worüber

sich nicht streiten lässt, ist die eigenwillige Kubatur, die sie so in den Hang eingepasst hat, als wären beide, Topografie und Haus, schon immer da gewesen. Der Ort war in vielerlei Hinsicht ausschlaggebend für den Entwurf. Holzfassade und Schrägdach sind in aller Verspieltheit Refe-

renz an die traditionellen Bauten des Appenzellerlandes. Die Aussicht auf St. Gallen und den Bodensee und die Nähe zum Wald drängen die Setzung des Gebäudes geradezu auf: Der «zugeknöpfte» Rücken des Gebäudes behauptet sich gegen den Wald; die offene Nordwestseite ergeht sich zur Landschaft hin. Dazu entwickelt sich das Gebäude in Hanglogik. Jeannette Geissmann hat einen Betonsockel mit dunklem Holzaufbau geschaffen: horizontale Verschalung in Fichte. Das Holz ergiesst sich praktisch vom Dach übers ganze Haus. Das Dach aus zwei Holzelementen ruht mit einem Gefälle von 18 und 15 Grad auf drei Trägern. Der Zipfel, der durch die versetzten Dachschrägen entsteht, spiegelt die Brüche in der Topografie des Appenzellerlandes wider.

Hang sei Dank!

Die Zufahrt führt geradewegs in die Tiefgarage, in der auch Abstell-, Technik- und ein klassischer Kellerraum Platz finden. Von der Strasse aus geht es über Betonblockstufen ins Erdgeschoss. Aufgrund des auskragenden Obergeschosses befindet sich der Eingang in einer gedeckten Nische. Es folgen ein Entree mit Schmutzschleuse und die Nutzräume – Garderobe, Abstellraum, zwei Zimmer, Dusche / WC, Büro und Waschküche – in einem eher kompakten Raumprogramm. Vom Korridor und den beiden schmalen Treppen aus erschliessen sich die Räume. «Hang sei Dank» gibt es von jedem Stockwerk aus einen ebenerdigen Ausgang. Das Erdgeschoss will vor allem eines: praktisch sein. Eine Etage darüber scheint dann die Welt aufzugehen. Das versetzte Satteldach ist im offenen Wohn- und Essraum omnipräsent. Die helle Lasur der vorgefertigten Elemente gibt die Deckenfarbe. Ein Oberlicht prangt an der versetzten Dachspitze. Die Betonwand, die den grossen Raum vom Schlafzimmer mit Badnische trennt, läuft bis ins Untergeschoss hinunter. Die 7,5 m hohe Wand führt die optische Spaltung des Hauses, die

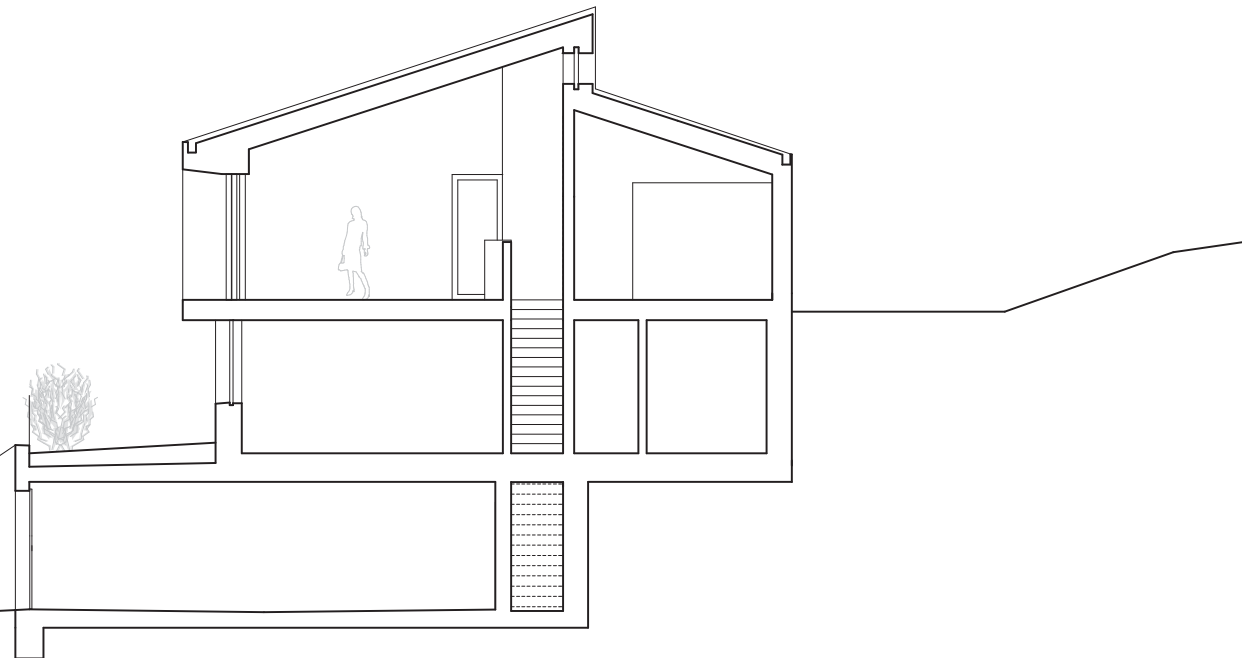


Die markanten Fensterprofile sorgen dafür, dass der Raum eingefasst wirkt.



Die Gebäuderückseite behauptet sich in ihrer Kompaktheit gegen den Wald im Südosten.





Das Gebäude entwickelt sich mit dem Hang.

bereits mit den versetzten Dachschrägen angelegt ist, im Innenraum weiter. Der fast stockwerk-grosse Raum ist zu zwei Seiten hin verglast. Dahinter zeichnen sich in der Ferne St. Gallen und der Bodensee ab. Besonders wichtig war der Architektin das Gelände als Gestaltungselement wie auch als Filter vor der Aussicht. So kommt ebenso das Dach als Sturz von oben und fasst den Raum ein. Die viel beschworene transparente Grenze zwischen innen und aussen: nichts für Jeanette Geissmann. «Man soll ja nicht aus dem Raum fallen, sondern sich in ihm geborgen fühlen», findet sie. Die tragenden Stützen vor der Verglasung unterstreichen in ihrer farblichen Markanz den Eindruck des Eingefassten. Gleichzeitig sind sie eine Anspielung auf Le Corbusiers «plan libre». Das Konzept, das von konstruktiven Zwängen befreit, weil das Haus auf Stützen und Platten gebaut und die Wände frei reingezogen werden können, ist gerade hundert Jahre alt geworden.

Feine Licht-Choreografie

In der Küche, die in die Gebäuderückseite eingepasst ist, rahmt ein Fensterschlitz zwischen Ober- und Unterschrank den Wald fürs

Auge. Wandleuchten unterstützen den Einsatz des weichen Tageslichts. Die Licht-Choreografie vermeidet direkte Lichtquellen. Wenn die Klapppläden vor den Zimmerfenstern auf der Waldseite geschlossen sind,

entsteht im Innenraum mystisches Streiflicht. Von aussen wiederum verstärkt sich dann der Eindruck, dass sich hier eine Kreatur ein paar Meter aus dem Wald gewagt hat und nun im Hang sitzt, das Tal zu Füssen.



Der «Dachzipfel» spiegelt die Brüche der Landschaft wider.